

# Einsiedeln und Beinwil-Mariastein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032180>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Einsiedeln und Beinwil-Mariastein*

Am Jubiläum zu Ehren des heiligen Meinrad nehmen auch die Benediktiner von Beinwil-Mariastein freudigen Anteil. Mit dem Kloster, das sich an der Stelle der Meinradsklaue erhob, pflogen und pflegen sie immer noch allerlei Beziehungen.

Es ist freilich eine Eigentümlichkeit der Regel des heiligen Benedikt, daß sie die einzelnen Klöster nicht zu einem Verband zusammenschließt. Die Zentralisation liegt ihr fern; sie läßt jedem Kloster eine weitreichende Selbständigkeit. Die Mönche wählen nach freiem Ermessen aus ihren eigenen Reihen einen Abt. Nur wenn sie dabei einem Unwürdigen die Stimme gäben, dürften der Bischof oder die Äbte oder gar die Christen der Nachbarschaft einschreiten und einen andern zur Leitung des Gotteshauses berufen. Jedes Kloster verwaltet auch selbst und allein seine Vermögenswerte. Es kann allfällige Schulden nicht auf eine andere Abtei abwälzen, wie es rechtlich auch nicht zu Leistungen für andere Häuser gehalten ist. Jedes Kloster hat selbst für den Nachwuchs zu sorgen. Der Mönch legt die Gelübde auf ein ganz bestimmtes Kloster ab und bleibt diesem auf Lebenszeit verbunden. Kein anderer Abt kann ihn für sein Kloster anfordern. Wenn gelegentlich ein Ortswechsel vorkommt, erfolgt er freiwillig und meist nur auf beschränkte Zeit.

Es ist aber andererseits durchaus natürlich, daß die Klöster nicht vereinsamt bleiben wollen. Sie suchen die Freundschaft anderer und leisten sich aus freien Stücken gegenseitig Hilfe.

Beinwil wurde von Hirsau (Württemberg) aus besiedelt, und trotz der großen Entfernung scheint es mit seinem Stammkloster wenigstens anfänglich einen gewissen Kontakt gewahrt zu haben. Mit der Zeit bemühte es sich aber um gute Beziehungen zu näheren Klöstern. Am ehesten waren die Zisterzienser in St. Urban und Lützel zu erreichen. Verkehr mit diesen ist nachweisbar.

Mit der adeligen Abtei Einsiedeln ist eine Fühlungnahme vor dem 28. Februar 1299 urkundlich nicht bekannt. An genanntem Tag tätigten die beiden Klöster ein Tauschgeschäft. Beinwil trat einen Hof in der Nähe von Hochdorf (Luzern) und Besitzungen in Gosbrechtingen und Urswil an Einsiedeln ab und erhielt dafür einen Hof mit dem Patronatsrecht in Liel (Breisgau) sowie Güter in Martiszell und Entenburg und überdies noch fünf Mark Silber, da die Beinwiler Güter etwas besser waren. Solcher Gütertausch wurde im Mittelalter oft vorgenommen. Man hatte ein Interesse daran, den Besitz rationell zu bewirtschaften und wollte ihn daher tunlich beisammen haben. Oft brauchte man auch Produkte, die der bisherige Besitz nicht abwarf.

Weit bedeutsamer als dieser Handel war die Hilfe, die Beinwil 190 Jahre später von Einsiedeln erfuhr. Die Meinradzelle hatte zwar nach der Glaubensspaltung nur noch zwei Mönche, erholte sich aber rasch, besonders als sie auch bürgerliche Söhne aufnahm. Beinwil hingegen starb 1555 völlig aus. Der Rat von Solothurn als Kastvogt wollte jedoch

die Klostergüter ihrem ursprünglichen Stiftungszweck erhalten, setzte Administratoren ein und suchte wieder Mönche für «sein» Klösterlein zu gewinnen. Zu diesem Zweck verhandelte er mit Einsiedeln und es gelang ihm, von Fürstabt Ulrich Wittwiler den P. Wolfgang Spiess als Verwalter zu bekommen, der am 22. April 1589 mit P. Adelrich Johann Suter, Frater Georg Stähelin und zwei Studenten Föhn und Brunner in Beinwil Einzug hielt.

Vermutlich bald nach ihrer Priesterweihe am 27. Mai 1589 rückten P. Sigismund Müller und P. Mauritius Müller nach. Offenbar war Pater Wolfgang ein großer Schulfreund — er hatte in Dillingen studiert — und ging in den Verwaltungsgeschäften nicht gänzlich auf. Aber auch die andern drei Priester scheinen Schulmänner gewesen zu sein, denn der Abt von Einsiedeln schickte noch zwei Kleriker, Fr. Ambros Harder und Fr. Christoph Hartmann, nach Beinwil, die, zusammen mit dem bereits erwähnten Fr. Georg, ihre theologischen Studien im Juraklösterlein absolvierten und von dort zu den höheren Weihen präsentiert wurden. Überdies eröffnete Administrator Spiess schon an Allerheiligen 1589 eine Lateinschule, zu der sich Söhne aus den führenden Familien der Stadt Solothurn meldeten. Er konnte dabei an eine gewisse Tradition anknüpfen. Ein früherer Administrator, P. Prior Jodok Straehler aus Sankt Urban, hatte bereits Unterricht erteilt und den «Solon der Solothurnischen Republik», Staatsschreiber Johann Jakob von Staal, in Latein und Griechisch geradezu hervorragend ausgebildet.

Alles schien einen Frühling zu verheissen. Aber es kamen Rückschläge. Nach dem Einsiedler Professebuch starb P. Adelrich am 17. September 1590. Er hatte Philosophie und Theologie doziert. P. Mauritius erkrankte am 8. Juli des gleichen Jahres. Doch der Administrator hoffte auf Gott und glaubte an Beinwils Zukunft. Er hatte die Freude, daß die beiden Studenten, die ihn von Einsiedeln begleitet hatten, als Fr. Felix und Fr. Andreas anno 1592 die heilige Professe ablegten. Am 2. Februar 1595 folgte ihnen Fr. Hieronymus Karpfis, der dann in Dillingen den Grad eines Magisters erwarb, und 1600 trat der erste Solothurner, Fr. Urs Buri, der Klosterfamilie von Beinwil bei.

Sollte das kleine Beinwil wieder gedeihen, brauchte es Raum. P. Wolfgang ging daran, die Kirche in besseren Stand zu stellen und errichtete einen Neubau, der Schülern und Mönchen als Wohnstatt dienen sollte und heute noch das «Spiessenhaus» heißt. An der Halde oberhalb der eigentlichen Klosteranlage erstand eine Kapelle zu Ehren der beiden heiligen Johannes, des Täufers und des Evangelisten. Dieses kleine, heute glücklich restaurierte Heiligtum wurde die Grabstätte der Benediktiner von Beinwil. Mit dem kürzlich von der Gemeinde Beinwil auf Terrassen angelegten Friedhof ist es geradezu ein Juwel, vom Jurawald treu umfaßt.

Eine nicht immer dankbare Aufgabe war es für P. Wolfgang, dem Fremden, die Leute im Lüsseltal und allüberall da, wo das Kloster einst Rechte auf Zinsen und Zehnten hatte, an ihre Pflicht zu mahnen. Da

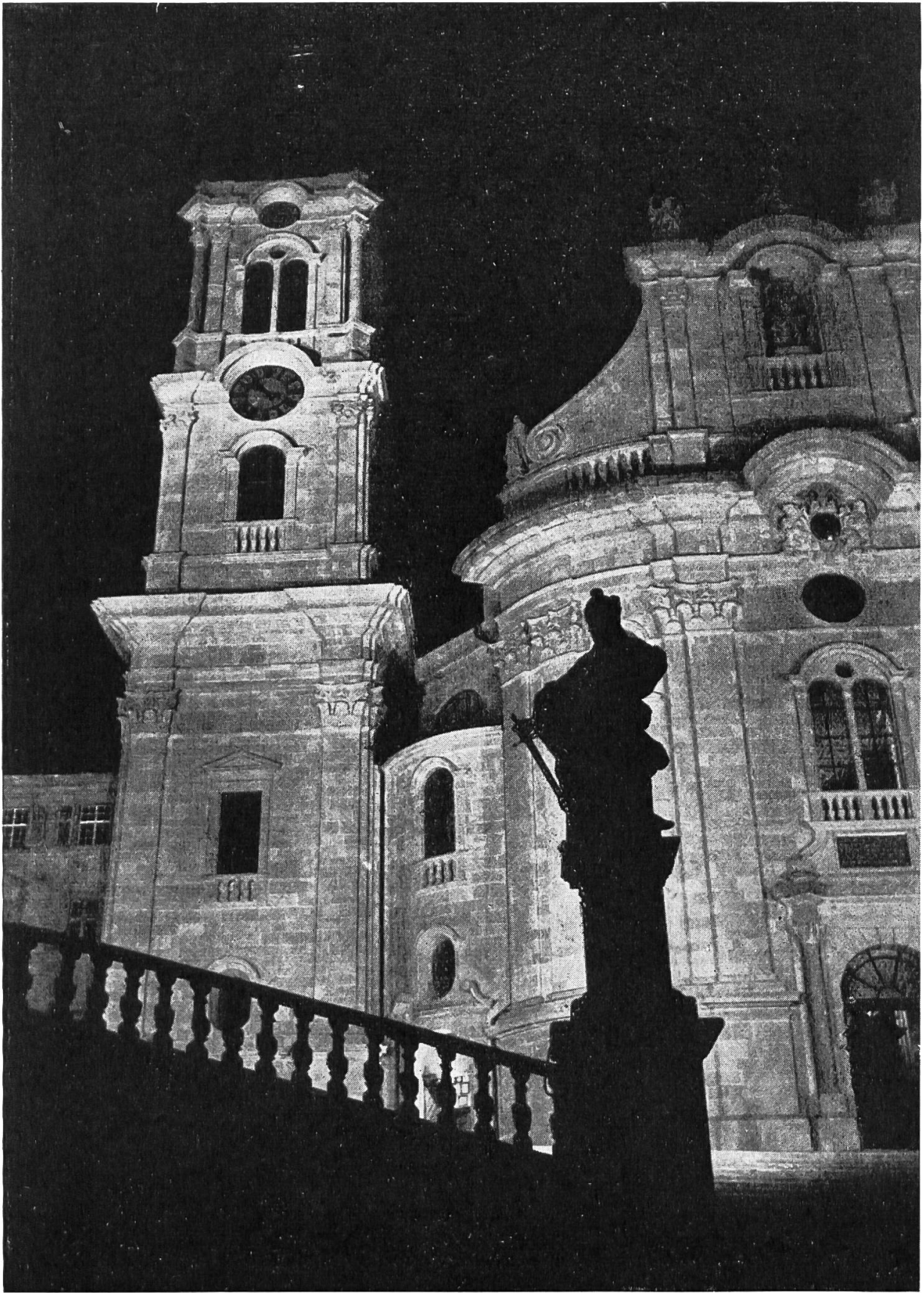


Photo O. Baur

konnte er zuweilen sehr bestimmte Forderungen geltend machen. Auch mit kirchlichen Behörden gab es heikle Fragen zu lösen.

\*

Als der verdiente Mann 1614 starb, war der Konvent noch zu schwach, um ohne fremde Hilfe weiterzuleben. Vier hoffnungsvolle Patres, Andreas und Felix, Hieronymus und Urs, waren in der Blüte ihrer Jahre vom Tod hinweggerafft worden. Wieder war es Einsiedeln, das beistand. Fürstabt Augustin I. Hofmann sandte seinen Subprior, P. Gregor Zehnder, der sieben Jahre lang das Amt des Administrators versah. Seine besondere Liebe widmete er den Gotteshäusern. In der inkorporierten Kirche von St. Pantaleon erneuerte er den Chor und sorgte für eine andere Bestuhlung des Schiffes. In Büsserach erweiterte er das Gotteshaus und beschenkte es mit einem Kelch. Beinwil erhielt von ihm Paramente und heilige Gefäße, und als er die Würde des Stiftsdekans in Einsiedeln übernahm (1621), ließ er Beinwil ein Kristallkreuz, ein Paar silberne Meßkännchen, ein Meßbuch, ein Meßgewand samt Albe und ein schön gefaßtes «Agnus Dei» zukommen. Leider blieb der Nachwuchs aus. Nur einmal hatte P. Gregor die Freude einer Profess in Beinwil erlebt.

Die ganze Hoffnung ruhte nun auf dem jungen P. Maurus Hofmann, der als Dillinger Magister der Philosophie 1619 primiziert hatte und bereits 1621 mit der Verwaltung von Beinwil betraut wurde. Das enge, nur mühsam auf steilen Pfaden zugängliche obere Lüsseltal behagte dem weitblickenden Mann nicht. Er versprach sich für das schwer heimgesuchte Kloster eher ein Aufkommen, wenn es anderswohin verlegt würde. Ob ihn die auffallend vielen Todesfälle auch noch in diesem Vorhaben bestärkten? Als Einsiedler Mönch hatte er Einblick in das segensreiche Wirken einer Wallfahrt und dachte nun daran, das Kloster an eine Wallfahrtsstätte zu verpflanzen. Er besprach seine Idee mit dem Rat von Solothurn. Und siehe da, dieser ging darauf ein. In Betracht zog man natürlich nur ein Solothurner Heiligtum, und da blieb die Wahl zwischen dem nahe der Stadt gelegenen Oberdorf oder dem «Stein», an der Elsässer Grenze. Dem Rat war Oberdorf sympathisch, und er holte unverzüglich die Zustimmung des Papstes Gregor XV. ein.

Die Translation kam aber nicht zustande. Ein neuer Schicksalsschlag vereitelte alles, ja bedrohte die Existenz des Klosters. Innert einer Woche holte der unerbittliche Tod zwei Patres, und der initiative Administrator erkrankte derart, daß er um Enthebung vom Amt einkam. Der Konvent bestand noch aus einem Professoren und zwei Novizen.

Diesmal konnte Einsiedeln nicht mehr helfen. Fürstabt Augustinus ließ die Solothurner wissen, es wäre ihm lieber, wenn man aus andern Gotteshäusern Religiösen bekäme, da er seine Leute der Wallfahrt wegen im eigenen Kloster benötige. Wirklich ließ jetzt die Abtei Rheinau das kleine Beinwil nicht im Stich.

Man ist versucht, am Grabe der früh vollendeten Beinwiler Mönche an das Schriftwort zu denken: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es für sich allein; wenn es aber stirbt, bringt es

viele Frucht» (Jo 12, 24). Im Jahre 1633 war der eben jetzt um seinen Weiterbestand ringende Konvent doch soweit gekräftigt, daß er aus seinen eigenen Reihen einen Abt wählen konnte. Der Erkorene, Fintan Kiefer, übersiedelte am Vorabend des Festes aller heiligen Benediktiner, 12. November 1648, mit der klösterlichen Gemeinde zu Unserer Lieben Frau in den «Stein». Die Hoffnungen des P. Maurus Hofmann, der 1628 an der Auszehrung gestorben war, dürften sich erfüllt haben.

\*

Reger wurden die Beziehungen Beinwils und dann Mariasteins zu Einsiedeln seit 1647, in welchem Jahre es in die Schweizerische Benediktinerkongregation aufgenommen wurde. Diese war 1602 gegründet worden in Nachachtung einer Bestimmung des Konzils von Trient, und ihr schlossen sich alle Schweizer Klöster, die die Regel des heiligen Benedikt befolgen, an. Sie ist ein Verband, der die Autonomie der einzelnen Abteien nicht aufhebt, aber eine einheitliche Disziplin erleichtert. Die Äbte kommen ordentlicherweise alle Jahre in einem der Klöster zu gemeinsamen Beratungen und Beschlüssen zusammen. Zwei Äbte nehmen die kirchlich vorgeschriebene Visitation vor. Besuche von hüben und drüben wurden von jetzt an regelmäßig.

Im 17. und 18. Jahrhundert hören wir von zwei Laienbrüdern, die den gegenseitigen Verkehr belebten. Der Mariasteiner Bruder Fridolin Du-meisen, ein tüchtiger Maler, arbeitete vom Mai 1685 bis Februar 1686 auf der Einsiedler Propstei St. Gerold in Vorarlberg, hauptsächlich als Restaurator in der Kirche. Er schuf auch das Hochaltarbild für die Kirche in Blons, das heute noch in Ehren steht. Es stellt die Patronin der Schweizer Kongregation, die Immaculata dar. 1701 berief Fürstabt Maurus von Roll den Malerbruder nach Einsiedeln und übertrug ihm Vergoldungen. Seine Fürstlichen Gnaden wollte den Maler nicht ohne eine Anerkennung entlassen, und der noch nicht Fünfzigjährige erbat sich einen — Spazierstock.

Einen Sonderfall bedeutete der Einsiedler Bruder Beat Spicher. Er hatte 1775 die Profeß abgelegt und wurde in die Einsiedler Residenz nach Bellinzona geschickt. Dort gab er zu Klagen Anlaß, weshalb man ihn ins Kloster zurückberief. Aber der arme Bruder verlor jegliche Orientierung und trieb sich in Frankreich und Italien herum. Schließlich fand er Mariastein. Zwischen den zwei zuständigen Äbten gab es nun in der Folgezeit Verhandlungen, die damit endigten, daß Bruder Beat nach einer langen Probezeit seine Stabilität auf Mariastein übertrug. Hier fand der Ruhelose Ruhe und leistete unserem Kloster als gelernter Wachszieher gute Dienste. Er starb 1814.

Bis heute ist es üblich, daß Einsiedler Patres in unserem Kloster, wenn nicht grad jedes Jahr, so doch meistens die Exerzitienvorträge halten und gelegentlich Festpredigten halten bei Profeßfeiern oder Primizen. Wiederholt leisteten Mariasteiner Patres ähnliche Dienste in Einsiedeln. Früher war etwa die Engelweihe der bevorzugte Anlaß zu «Ehrenpredigten». Der Abt von Einsiedeln nahm auch als Präses der Kongregation mehrmals die Abtsbenediktion in unserem Kloster vor.

Aus der Pfarrei im Finstern Wald traten zwei ins Kloster Mariastein ein: P. Aemilian Gyr, geboren 1807, gestorben 1879, und der in der Vollkraft seiner Jahre amtierende jetzige Pfarrherr von Hofstetten, P. Benedikt Bisig aus dem «Viertel» Trachslau.

An und für sich bemüht sich jedes Kloster unserer Kongregation, seine Kleriker in der Theologie selbst auszubilden. Aber es können Verhältnisse eintreten, wo der Nachwuchs nach auswärts geschickt wird. So haben meines Wissens seit dem letzten Jahrhundert 16 Fratres von Mariastein längere oder kürzere Zeit sich in der theologischen Hauslehranstalt von Einsiedeln auf das Priestertum vorbereitet.

Zahlreicher sind jene Patres, die für einige Jahre oder durch alle Klassen hindurch am Gymnasium oder Lyzeum der Stiftsschule in Einsiedeln studierten. Diese Tradition begründete P. Benedikt Häusler, der 1873 in Mariastein das Noviziat begann. Ihm folgten bis heute ihrer 25.

Dankbar erinnern wir uns auch jener Einsiedler Herren, die unserem Kloster zu Zeiten von Personalmangel zu Hilfe eilten. Kurz vor der Aufhebung im Jahre 1874 waren P. Markus Helbling und P. Aemilian Rosenberger in Mariastein. In Delle wirkten Dr. P. Athanas Staub, Dr. P. Meinrad Benz und P. Beda Oser. In Altdorf waren Professoren: Pater Konrad Lienert, P. Pirmin Vetter, P. Paul Niederberger, Dr. P. Ildephons Ledergerber, P. Ambros Hiestand, Dr. P. Philipp Gut, Dr. P. Bonaventura Meyer, P. Friedrich Ziegler. Für uns schmeichelhaft ist die Tatsache, daß vier von den Einsiedler Patres, die bei uns waren, zu Hause zur Würde des Stiftsdekans aufstiegen und zwei als Subprioren wirkten. Hatten sie bei uns eine so treffliche Oberschule genossen oder kamen sie schon als hervorragende Kräfte zu uns? Jedenfalls waren wir sehr gut bedient.

Im Jubeljahr des heiligen Meinrad freuen wir uns, daß sein Kloster so manchen Sturm im Laufe der langen Geschichte glücklich überstanden hat und heute stärker als je dasteht. Ihm unser herzlichster Glückwunsch zu weiterem Blühen und Wirken und unser inniger Dank für die treue Hilfe, die der Große dem Kleinen immer wieder erwiesen hat.

+ Basilius, Abt